

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 41

Rubrik: Zwä Gsätzli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düstler Schreier
Und ziehe nun fröhlich zur Jagd;
Obsthon ich auch wenig treffe,
Verbleib' ich doch unverzagt.

Es ist halt die süße Gewohnheit
Regierend in unserem Haus;
Wenn auch der Boden ganz schneefrei,
Man nimmt doch den Schlitten heraus.

So sagen und schlitten wir alle
Mit hohem, patriotischem Schwung,
Und spielen uns auf als „Etwas“,
In höchster Begeisterung.



Wenn — dann — denn —!

„Das Jahrhundert hat Euch keinen Bismarck gegeben!“ hat man uns Schweizern manchmal gesagt.

Sun — aber, wenn es uns auch einen gegeben hätte . . . ja, sogar auch einen Bismarck . . . dann hätten immer noch die Driften im Bunde geschliffen — unser Bismarck hätte nicht das zu sagen brauchen, was dann der Bismarck hätte enthüllen müssen, denn — wir haben nur allerhöchste Verge — und die sind, was sie scheinen . . .

Da die Graphologen

nun auftragsgemäß daran gehen, aus der Schrift Lucheni's dessen Charakter zu studieren, so gaben wir dem unsrigen den gleichen Auftrag, und er gab uns umgehend folgenden zuverlässigen Bericht:

„Die Schattenfische Lucheni's Handschrift beweisen mir ganz deutlich, daß er ein frommer Italiener ist und durchaus harmlos, wenn man seine vaterländisch angeborenen Messerinstinkte nicht stört. Aus den sogenannten Haarschritten erkennt man, daß er in Bezug auf Charakterbefestigung auf's Haar den größten Größen Italiens gleicht. Sieht man seine energischen großen „S“, „H“ und „G“, dann ist kein Zweifel, der rührend unermöglichte Mensch wurde in der Schweiz, d. h. Helvetien, speziell in Genf verführt, auf welche Buchstabenbevölkerung die ganze Verantwortlichkeit seiner Schenksalutät fallen muß, was Italien selbst sowohl vor- als rückwärtsvoll anerkennt. Sämtliche Buchstaben sind unten spitzig und oben klobig, was auf seine Berufstätigkeit helles Licht wirft. Sein kraftvolles „M“ bezeugt seine vollendete Anarchisterei. Seinem bescheidenen Wunsche, einer kopflosen Zukunft entgegen zu gehen, sollte freilich entsprochen werden; aber es ist auch ein schöner Gedanke, den vollendeten Italiener in nachbarlicher Dankbarkeit zeitweilig zu füttern und wie ein Museumsstück unter Aufsicht auszustellen, wobei die schönste Gelegenheit zu einer prächtigen Mumie geboten wäre. Der letzte Buchstabe heißt auch bei ihm wie bei übrigen gemeinen Weltbürgern „Z“, und wie er dieses Z so unverfroren hinwerfen kann, sieht jeder Unterversuchsrichter, daß er Zigarren bedürftig ist. Ihm solche zu verweigern, hatte jedenfalls keinen Sinn.“

Gerechter Dank.

Weil wir die meisten Lumpen schicken,
Die sich mit scharfen Dolchen spicken,
Und die sich dann als Anarchisten
In der verhassten Schweiz einmischen;
Und weil wir bleiben stets die Alten,
Und brüllen laut „Den Schelm zu halten“,
Und unterdessen selber stehlen,
So wird es doch gewiß nicht fehlen,
Daß wir, die längst bekannten Frommen,
Den Vorstoß im Kongreß bekommen,
Der, ohne lang sich zu bedenken,
Die Hälfte Schweizerpöbel wird hantieren!

Stoßseufzer der Schaffhauser Guillotine.

Wie war ich froh zu früh'rer Zeit,
Da sie mich noch zu Ehren zogen,
Doch heut' da ich mich schon gesenkt,
Sie haben schändlich mich betrogen!
Ich solle fürder fasten,
Ich alter Kumpelkasten;
Ich solle fürder rosten,
Statt Mörderköpfe mosen.
O undankbare Welt!

Als ihr mich schicktet auf die „Stör“
Zur Leuchtenstadt und and'rer Orten,
Wie schicktet ihr mich da so sehr,
Bracht' Geld ich ein von allen Sorten!
Obsthon ich nichts gefressen,
Ist das doch längst vergessen,
Denn unter altes Eisen
Will man mich jetzt verweisen —
O undankbare Welt!

Jetzt würds mir denn abär gli z'bunt! All Tag chunt afangä ä sou ä dunderd Verscherigsgagint zuamer und frouget mi, ob i mis Wäärkli schu verscheret hei. Und wenn i sägä jou, sä frougät ä bei wem? Und wenn i sägä beim liebä Gott, dann lachät där gottlons Kärl und seit, das sei abär ä verdammte uscheri Garantie und i soll läber bei seiner Gesellschaft sou und sou iträtä. Abär i tuäs eisch nit und wimmä na schöner ami härä plädiärt. Mi Mini sälig häts schu gelt, mä soll dem liäbä Gott Alls avertrouä, und das hat mi Vater tuä und i tuäs halt au. Bis jetzt ist ämal na nie nüt passiert. Und wenn ist das na das Best: Diä Verscherig choset nüt! Es soll mir nu naämaul ä sou ä Ugintli chü, i willem dann schu zeigä won der Bartli der Most feil hätt! Jonwallä!

Mer händ im Ländli d'Todesstrof
Und brüelä tuend mer nit derwägä,
Und wie mer eim der Hals verchörzt,
Muend us d'Schaffhuser nöd cho sägä!

Fremder: „Wohi wänd Sie mit Ihrem Räf voll Stei?“

Eingeborner: „Wohi? Denk won uf d's Finsteraachore! Sie het gseit, dr Spenterini weu mornen Morgen über d'Bärneraue öbere fahre. So weiß as er nid abschwänkt, wenn er mi gseit, so wirf em mi türi Gott Seu si Bauon z'Hudle u z'Fäse. Säb fänti letz gad no einlich, as ä niedere Läu chönti im e haube Tag no höher uhe as an Gipsu im Oberland. Es wirts meuni won tüe a de Jungfroubahn. Meineds dä gäng z'Juri unde, mr sigid vo Hördöpfu-rösti u Geißeböhrnekäti ä so stach? Mr müi on gläbt ha.“

Fremder: „Mit Glück! Gieled guet“

Eingeborner: „Und Ihr kied i kei Graben ie. Bhüet Gott!“



Rägel: „Guete Tag Chueri! Müt neis?“

Chueri: „Wüsti grad nüt. Abrobo, händ er disäbe Zwee nüd künnt, wo vorhinig vom Stand äwäg glosse sind? (In's Uhr): Es sind zwe Anarchiste.“

Rägel: „Ja, hebed ööh! — Er wäred mi wieder welle zum beste ha. Sie händ jo nu zwei Chabishäupli kauf.“

Chueri: „Chabishäupli? Do hämers. Gänd nu achtig, die gönd stantebeni zum Chuecht oder zum Weber-Rüesch abe und lönds mit Sprengpulver oder Dimentit fülle,

wenns usghöht sind.“

Rägel: „Sie händ no gfröget ebs härt seigid und guet verhebid.“

Chueri: „Persee. Das sind zwe vo dene, wo gseit hend, sie sprängid dä Pundesrot i d'Luft. Rägel, ich glaube Ihr hebid s'letzt Mol Chnobli feil gha.“

Rägel: „Ach min Gott! Was mues ich no erläbe, bis i alt gnuet bi!“

Zwä Gsägli.

Hoplihu und hoplihu,
En fromme Gof ist d'Upolo;
Sie betet halt der Ofen a,
Er bruche Holz ond sie en Ma.

Schul gnappet alle Hüser,
D'Erde bismet — bet' au Frau,
Rosedranz ond Vateriser,
Ober üfersch gnappet au!

Briefkasten der Redaktion.



J. P. Mstr. B. Wie der Sänger, welcher „im Feld die Fahnenwacht“ hält, so hat auch die Sappho drei Arme gehabt. Den Beweis hierfür erbringt Stüdelbergers „Sappho“. Ein Kritiker derselben schreibt in den B. N.: „Sappho steht über dem tief unter ihr ausgebreiteten Meer, auf schmalen Felsrand, in der einen Hand die Leier, die andere auf einen vom ersten Morgenrot erhellten, hinter ihr anstrebenden Leuchtadigen Felsen gestemmt. So steht sie, sich dem Meer entgegenstehend, in der Frühe, ehe noch das Tagesgestirn sich erhoben hat, und wirft die rote Rose voraus in die Flut.“ Also in der einen Hand die Leier, die andere auf den Fels gestemmt und mit der dritten wirft sie die Rose in's Meer; mit dem Fuße hat sie eine so hochpoetische Handlung wohl nicht ausgeübt. Daß sie sich dabei auf einen leuchtadigen Felsen stemmt, während man sonst überhaupt nur einen kennt, gibt der Sache volle Bestimmtheit und zeugt von eingehendem, liebevollem Quellenstudium. Unsere Künstler können sich freuen, daß endlich eine gründlich interpretierende Kritik emporwächst. — M. U. i. T. Welches die größte Erfindung ist, vermögen wir Ihnen nicht zu sagen, aber die spitzfindigste ist jedenfalls das süßfertige — Radelgeld. — Schwk. Einen solchen Lügner und Verleumder schleppt man vor den Richter und dann — fällt man selbst hinein und muß den andern als brav vergüten. — Sta. „Wenn man keine Anarchisten will, dürfen die Armenpflegen keine Waisenfinder mehr herzflos in die weite Welt hinausstoßen“, sagte Ständerat Wirz, worauf sofort ein paar fantonale Re-